Das Zelgischulhaus in Aarau

Autor(en): **Baeschlin, H.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-660289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in weiß und Orange. Rötlichgrau gebeiztes Birnbaumholz gab das Material zu den formschönen Möbeln mit grauer Polsterung. Die Herkunft der Produkte — Cacao und Liköre — ist in den holländischen Städtebildern angedeutet, die als schöne Stiche einen passenden Wandschmuck abgeben.

Endlich geben die auf der letzten Seite wiedergegebenen Abbildungen einen Ausschnitt aus der Gruppe der Wohlfahrtsbauten, die Architekt Hans Bernoulli für die Chemische Fabrik Griesheim geschaffen hat. Dem Architekten stand die Summe von einer halben Million Mark zur Verfügung. Das Bauprogramm forderte ein Kaufhaus, d. h. ein Arbeiterkonsumverein mit den nötigen Lagerräumen und Nebenbauten, dann ein Wohnhaus für den Verwalter des Kaufhauses und den Hauswart des Saalbaues, und schließlich der Hauptbau selbst, der im Erdgeschoß eine Arbeiterbibliothek, und nach dem Garten hin das Kasino für die höheren Beamten, im ersten Stock einen großen Saal mit Bühne und Emporen umfassen sollte. An den Saalbau anstoßend die Haushaltungsschule, eine Frauenbadanstalt und ein Wöchnerinnenheim. Die ganze Gruppe ist einheitlich als Putzbau mit sparsamer Verwendung roten Mainsandsteins aufgeführt. Alle Dächer sind mit Schiefer eingedeckt worden, das in Frankfurt und seiner Umgebung heimische Deckmaterial.

Es ist erfreulich, daß Architekt Hans Bernoulli den Prinzipien, die er in seiner in heutiger Nummer erschienenen Abhandlung, „Die Einheit des Materials im Aufbau der Städte", bei all seinen Bauten nachzuleben versucht. Gerade die schöne Gruppe der Wohlfahrtsbauten Griesheim ist ein treffliches Beispiel dafür.

Es ist erfreulich, daß der im Auslande so gut eingeführte Architekt seine Kraft der engeren Heimat zur Verfügung stellen wird; wir wünschen ihm im neuen Wirkungskreis eine ersprießliche Tätigkeit. H. A. B.

Das Zelglischulhaus in Aarau.

Das neue Bezirksschulgebäude zu Aarau, das im Laufe des letzten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden konnte, ist ein Werk der Berner Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer. Kein Bau, der um jeden Preis neu, originell sein möchte; ein Bau aber, der sich dem umgebenden Gelände wie auch der malerischen Silhouette der lieblichen Aarestadt glücklich einfügt. Durch die gute Gliederung der Fassaden und das Zusammenfassen der verschiedenen Gebäude in eine abgerundete Baugruppe ist es den Erbauern gelungen, jede Monotonie zu vermeiden, was bei Bauten von derartigen Dimensionen immer gewisse Schwierigkeit bietet.

Das ziemlich stark fallende Gelände hat eine Zerlegung in verschiedene Terrassen erfahren. Zuunterst ein schattiger Festplatz, dann angrenzend an die Turnhalle der Turnplatz und längs der Eingangsfassade des Schulgebäudes ein Platz für Laufspiele. Der eigentliche, während den Pausen benützte Spielplatz ist an die Südfront des Schulgebäudes verlegt worden.

Schulhaus und Turnhalle sind miteinander durch den Verbindungsbau verbunden, der die Hauswartwohnung enthält. Dieser Verbindungsbau vermittelt mit seinem großen als Brennpunkt der Anlage wirkenden Portal den Zugang zum Schulhaus und zur Turnhalle. Die Kontrolle über den ganzen Komplex wird dadurch wesentlich erleichtert.

Die gesamte Baugruppe wird noch belebt durch das hübsche Transformatorenhäuschen, das die Architekten für das städtische Elektrizitätswerk errichtet haben. (Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in unserer Nummer über „Industrielle Bauten" bereits eine Aufnahme dieses Objektes veröffentlicht haben, als Beispiel glücklicher Einpassung in ein harmonisches Ganzes.)

Die überaus zweckmäßige Anordnung des Grundrisses geht aus den im Textteil eingeschalteten Zeichnungen hervor, so daß ich mir erübrigen kann, näher darauf einzugehen.

Das stattliche Schulhaus kostet der Stadt Aarau über eine Million Franken. Daß die Gemeinde mit Freudigkeit die Last vermehrter Steuern auf sich genommen, um den Bau zu ermöglichen, ist ein Beweis für eine Schulfreundlichkeit der Aarauer, der das Beste für die Jugend nur gerade gut genug erscheint.

H. A. B—n.

Für die Baupraxis.

Zur Ästhetik des Bodenbelages.

Von Bernhard Zembsch.

Schon die niederste Kulturstufe legte Wert auf die Ausschmückung der Bauten, die man entweder erzielte durch Anbringen von selbständigen Ornamenten (Skelette von Tierköpfen) oder dadurch, daß man dem zum Bauwerke verwendeten Material ornamentale Gestaltung verlieh.

Beim Studium alter Baudenkmale findet man, daß in künstlerisch hochstehenden Zeiten auf das selbständige Ornament in großem Maße verzichtet und dafür besondere Sorgfalt auf die künstlerische Gestaltung des Baustoffes gelegt wurde. In künstlerisch tiefstehenden Zeiten aber geriet man auf Abwege, indem man jene künstlerische Gestaltung des Baustoffes vernachlässigte und dem Schmuckbedürfnis Rechnung trug durch Anbringung von selbständigen Ornamenten aus Stoffen, die mit dem Bauwerk selbst vielfach nicht in wohltuendem Einklang standen.

In dieser Hinsicht wurde in dem für die Architektur im Allgemeinen wenig rühmlichen Zeitabschnitt des vorigen Jahrhunderts besonders stark gesündigt. Schuld daran war die industrielle Entwicklung, die eine billige Herstellung von Ornamenten usw. ermöglichte. Hand in Hand ging damit eine Verflachung des Geschmackes.

Erfreulicherweise kann diese Zeit als überwunden gelten, denn allenthalben ist, wenigstens in den Kreisen der Architekten, das Bewußtsein wieder erwacht, daß wahre Schönheit nur dort zu finden ist, wo durch künstlerische Anordnung und Gestaltung des

scheinen und harmonisch wirken läßt. So kann das im einzelnen unangenehm hart wirkende Falzziegeldach einer neuen Niederlassung oder einem nach einem Brand neu aufgebauten Orte doch zur künstlerischen Einheit verhelfen.

Heute ist die Frage der Dachdeckung zur reinen Geschmackssache geworden, und die traurigen Ergebnisse der Willkür zeigen sich namentlich in den Gebieten der offenen Bauweise, wo das Dach am stärksten hervortritt. Man vergegenwärtige sich die Dächerwelt unsrer Villenkolonien. —

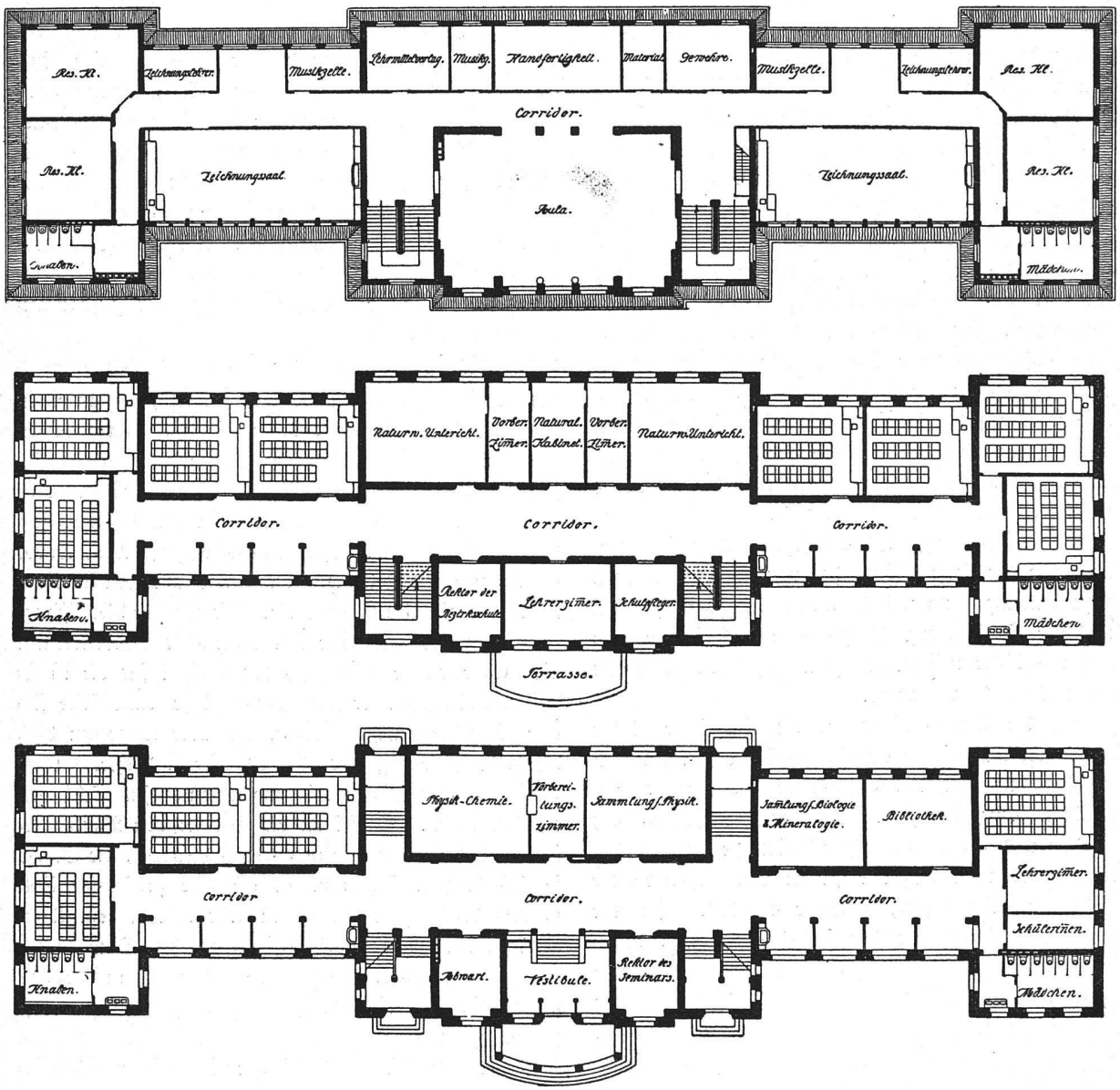
Vom Eindeckungsmaterial und vom Klima wird die Dachschräge bestimmt. Sie fügt zu der Farben- und Maßeinheit das Raumbild und ist damit das Wichtigste für die Bildung von Haustypen. Man braucht bloß die verschiedenen Neigungen aufzutragen, um den Eindruck der verschiedenen Bauweisen zu erhalten.

Wiederum kann für das Aussehen einer Ortschaft nicht die gute Wahl der Dachschräge des einzelnen Baues in Anschlag gebracht werden. Bestimmend ist einzig die Ausschließlichkeit ihrer Durchführung.

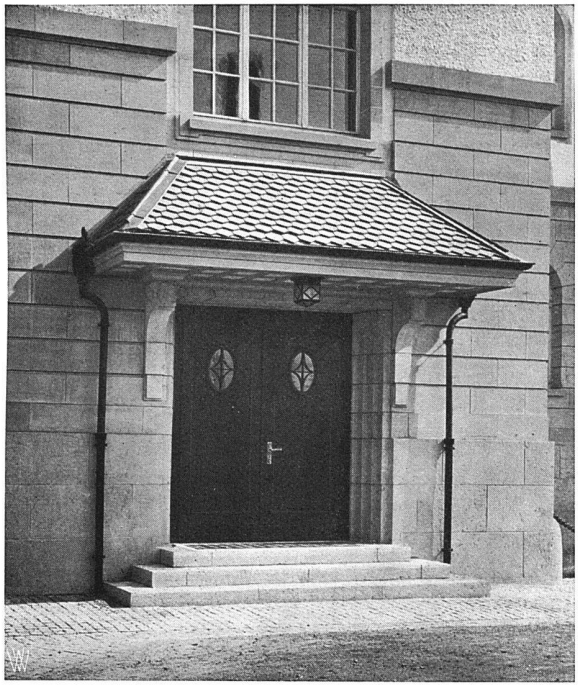
All die alten malerischen Nester am Main und am Neckar, Miltenberg, Wertheim, Lahr, Bietigheim, Besigheim, scheinen so zwanglos aufgebaut. Doch liegt ihr Zauber mitbeschlossen in der Gleichartigkeit aller Dachschrägen. Es wäre unmöglich, all die längs und quer gestellten Häuser mit ihren tausenderlei Anbauten als Einheit zn empfinden ohne solche zusammenfassende Wirkungen. Was davon der Bauart zukommt, was dem Material, was den Dächern und ihrer gemeinsamen Neigung — haarscharf ist es nicht zu trennen, doch gewiß unterstützt eins das andre.

So kann die Gleichartigkeit der Eindeckung Ungleich-

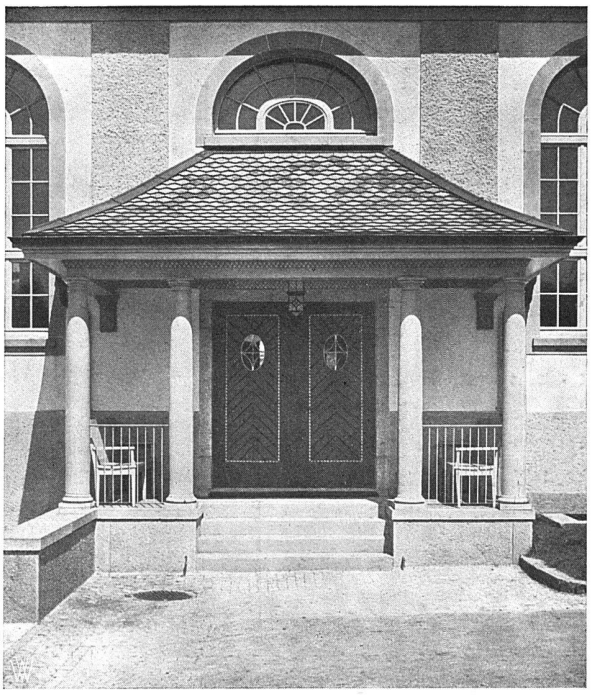
Fortsetzung S. 49



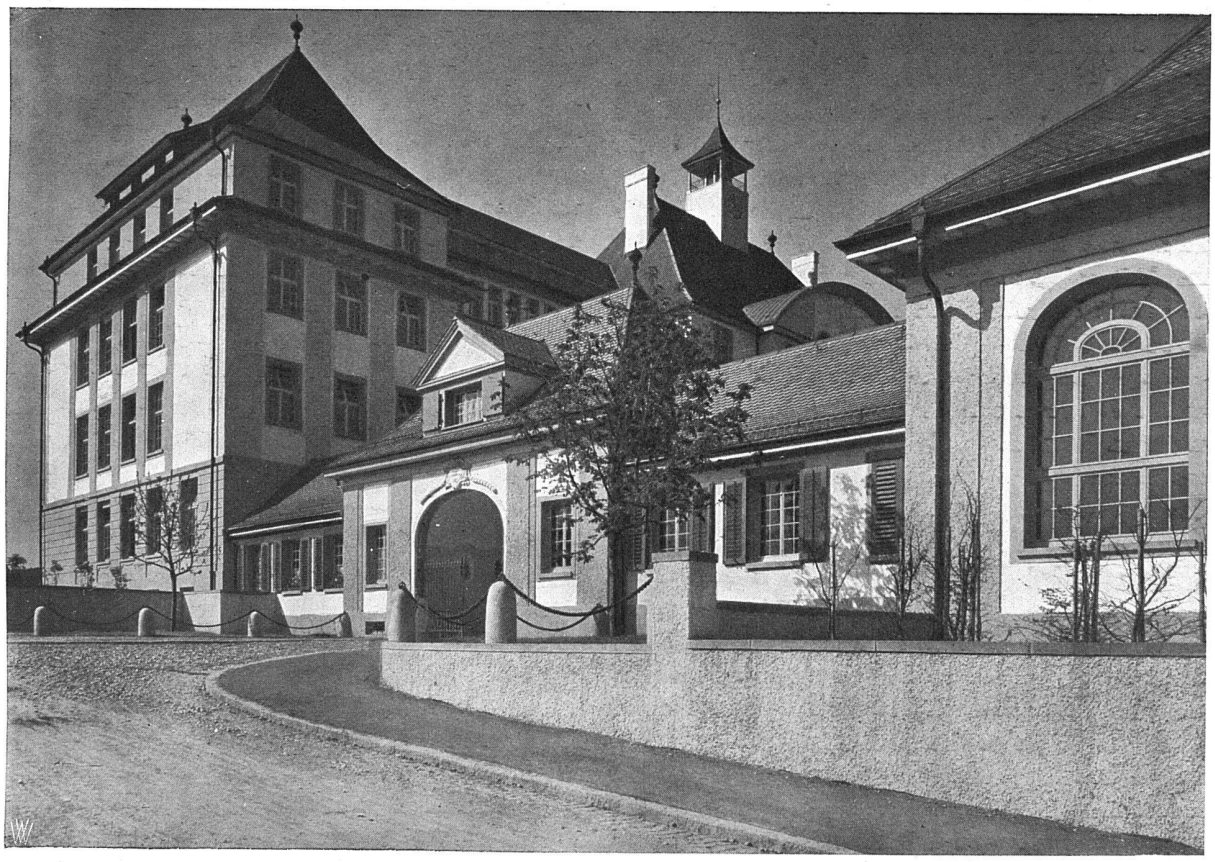
Grundrisse des Erdgeschosses, des ersten Obergeschosses und des Dachstockes. Maßstab 1 : 500
Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer in Bern.



Seiteneingang zum Schulgebäude



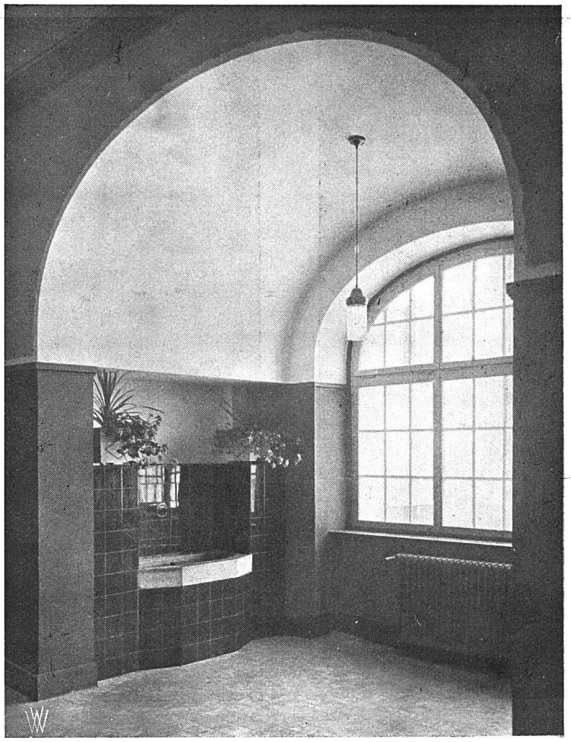
Portal der Turnhalle gegen den Turnplatz



Eingangstor und Abwartwohnung

Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer in Bern

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

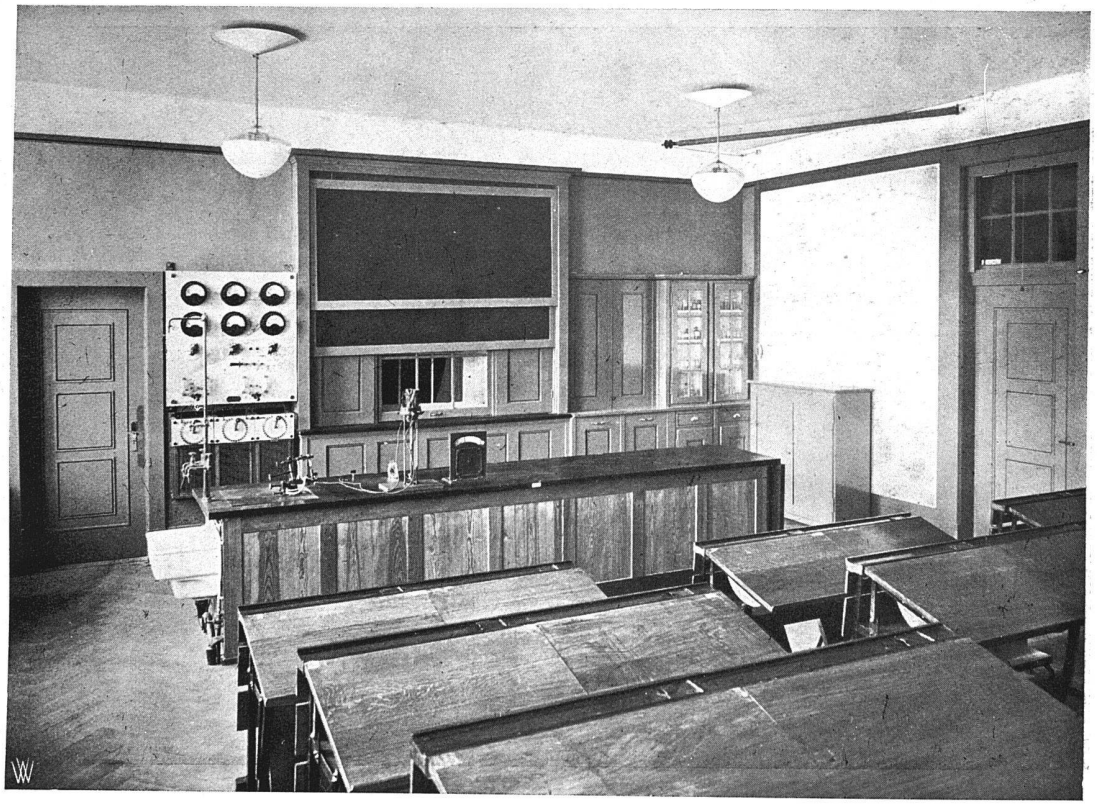


Blick in das Vestibül mit dem Wandbrunnen

Die photograph. Aufnahmen von Ph. u. E. Link, Zürich

Blick in den Singsaal

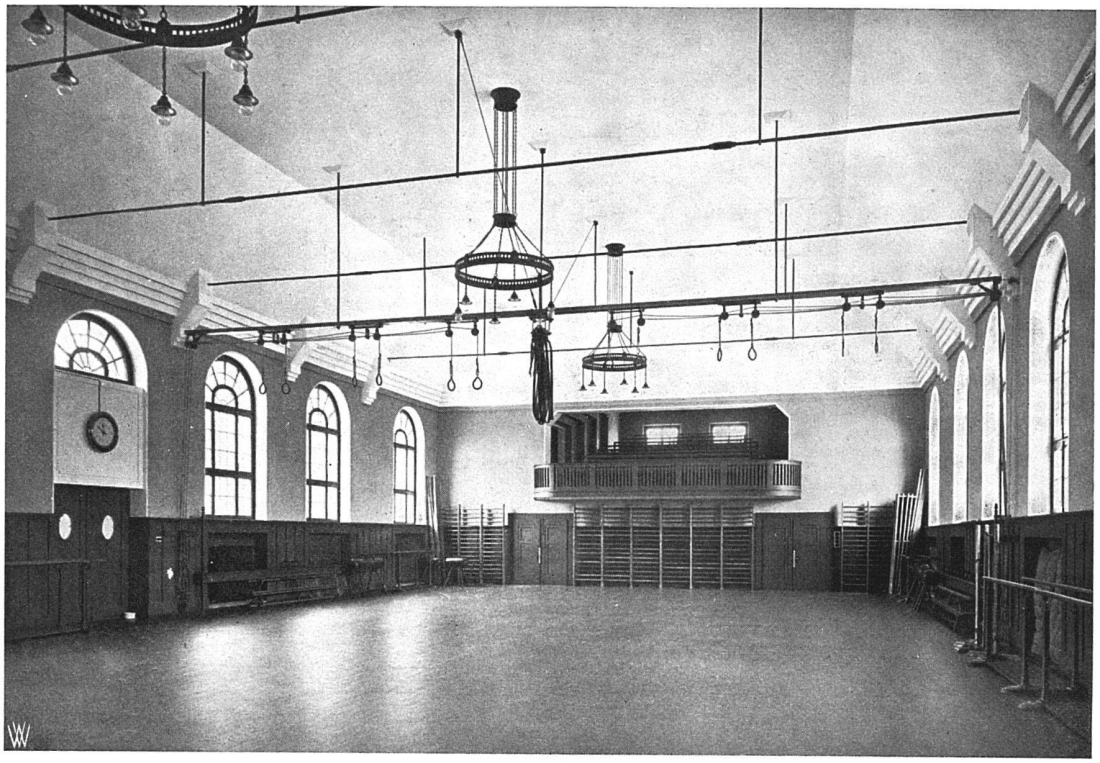
Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer in Bern



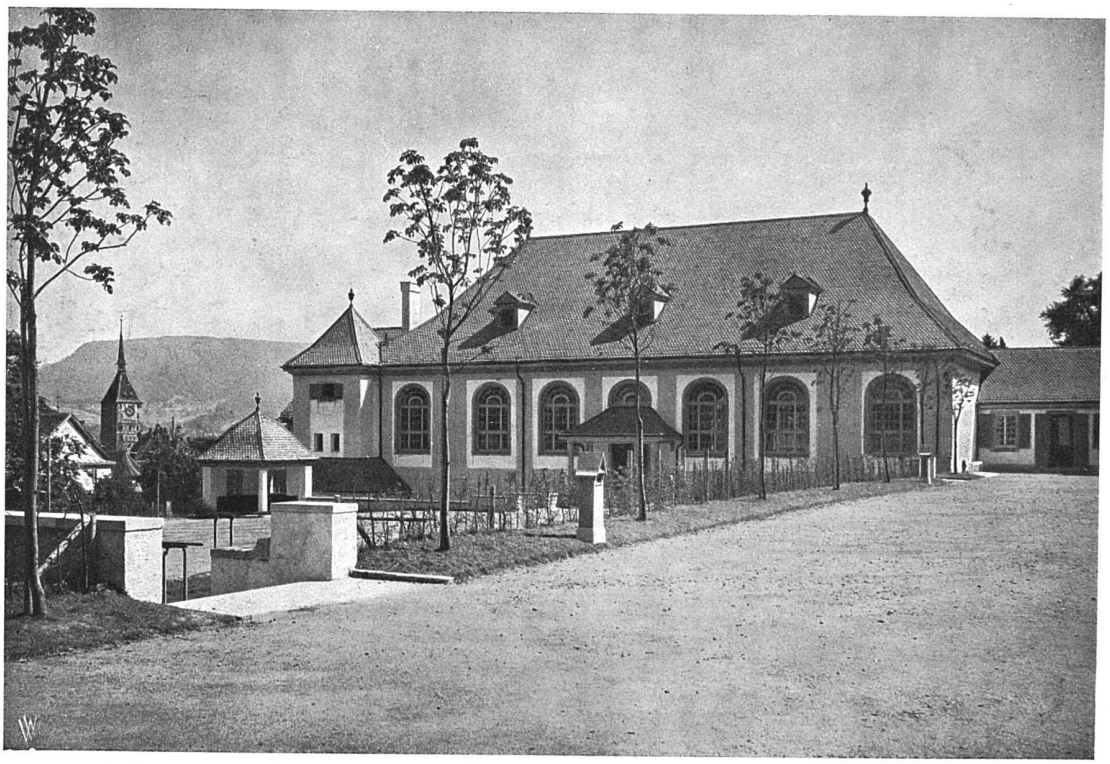
Oben: das Lehrerzimmer. Unten: der Physiksal

Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer in Bern

E.T.H. BIBLIOTHEK



Blick in die Turnhalle. Turngeräteeinrichtung von Alder Fierz & Cie., Küsnacht bei Zürich

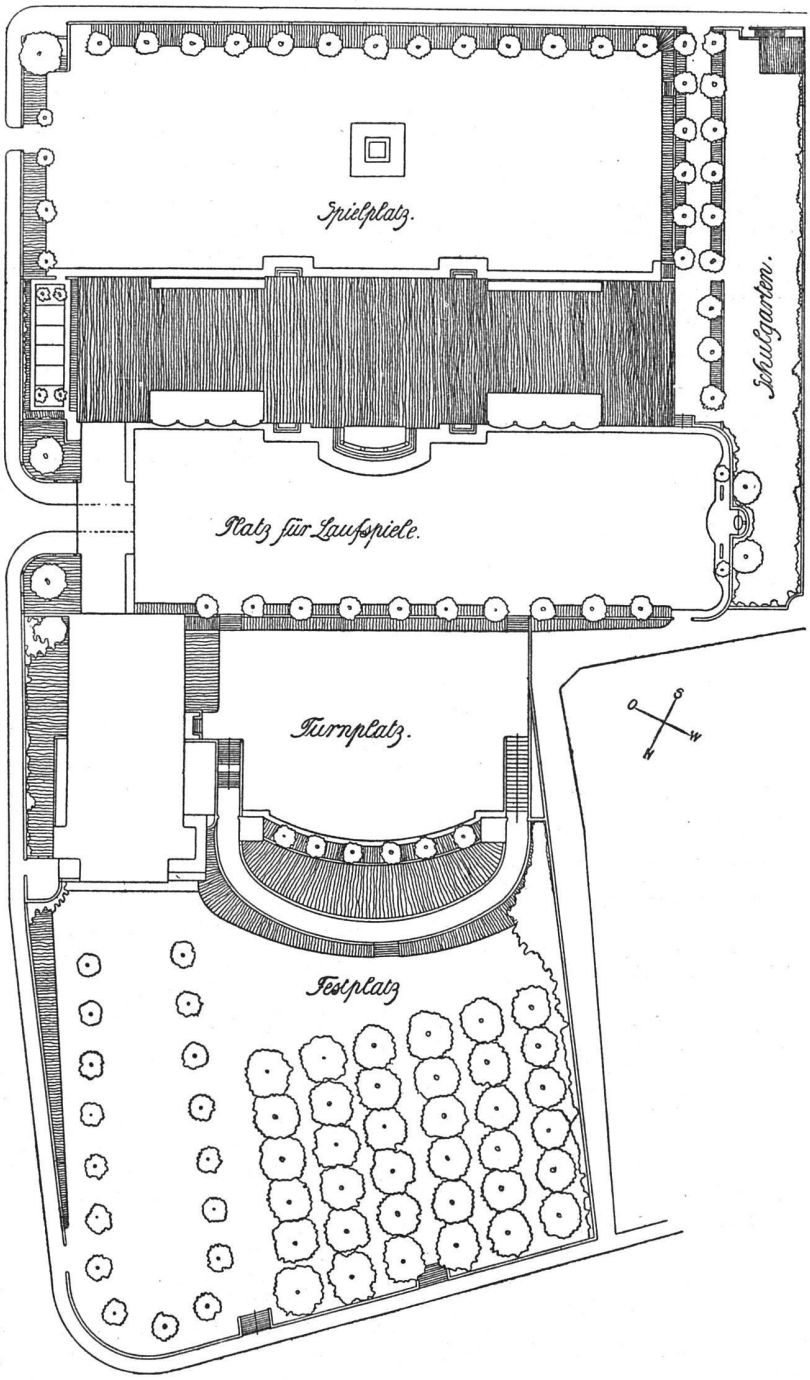


Westansicht der Turnhalle

Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer und Daxelhoffer in Bern

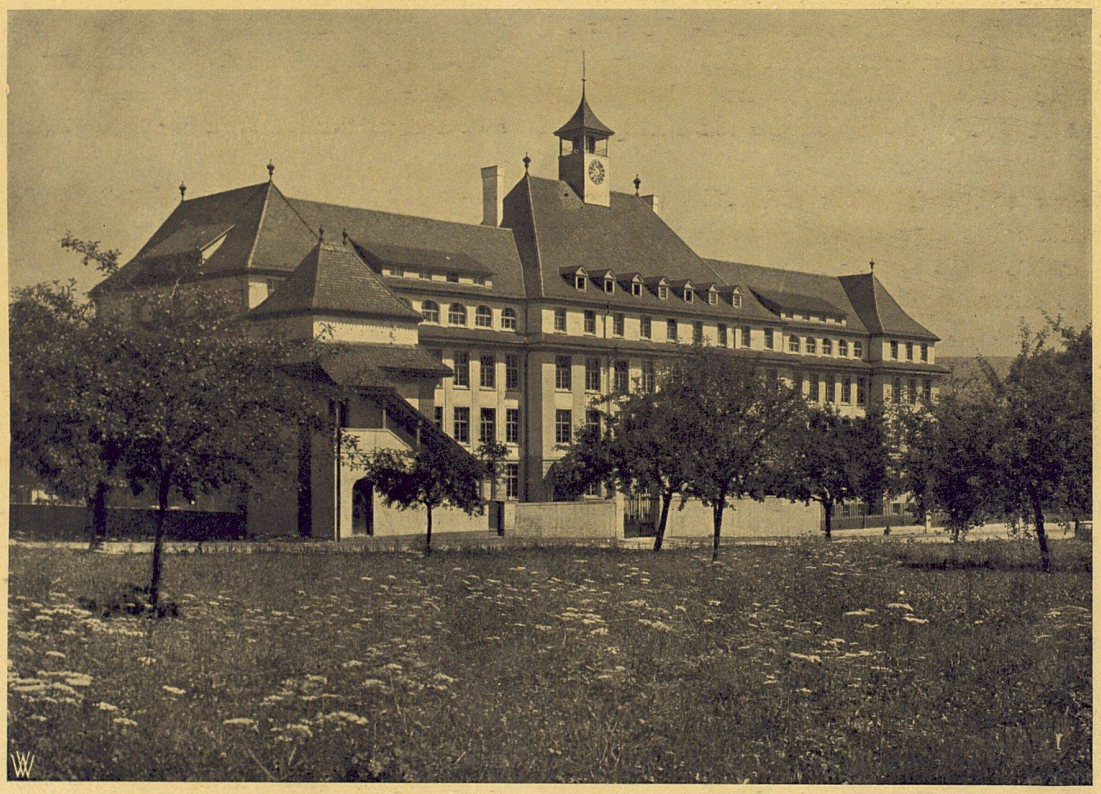
heiten der Schräge decken: die paar Mansarddächer zwischen den mittelalterlichen 60°-Satteldächern stören nicht. Sie können das Gesamtbild bereichern und anziehender machen, wie in einem Buchenwald ein Trupp Eichen. Ähnlich hilft die einheitliche Schräge den Wechsel im Material überwinden, z. B. in den Schwarzwalddörfern, wo langsam das Strohdach vom Ziegeldach verdrängt wird.

In einzelnen Fällen vermag das Verlassen der gewohnten Schräge entsprechend dem Wechsel im Fassadenmaterial für öffentliche Gebäude eine Auszeichnung zu sein. Im Mittelalter freilich schämte sich weder Rathaus noch Kirche der bürgerlichen Dachschräge. Vornehm aber hebt sich in Berlin, in Stuttgart und München das Schloß mit seinem antikischen Hauptgesims aus dem Gewimmel der wohlbedachten Bürgerhäuser. In Berlin ist freilich der Privatbau dem Schloß gefolgt und hat dadurch das klare, eindrucksvolle Bild erwischt. Noch vermag sich in Frankfurt die eingebaute reformierte Kirche mit ihrem balustradengekrönten Gesims heraus-



Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer u. Darelhoffer in Bern

Lageplan
Maßstab 1 : 1000



Ansicht gegen Süden.

Phot. E. & Ph. Link in Zürich.
Gedruckt bei Suter & Cie. in Bern.

Das Zelgli-Schulhaus in Aarau. Architekten Bracher, Widmer u. Daxelhoffer, Bern.